

Das dreißigste Jahr

Premiere Müssen Frauen Kinder kriegen? Nein. Aber ein Problem ist das Nein doch. Am ITZ werden mit „Nee, ich bin bloß fett geworden“ der Kindernichtwunsch und seine Folgen für die Psyche einer konkreten Frau sehenswert inszeniert. *Von Peter Ertle*

Da sitzt sie also, die Schauspielerinnen, die eine Figur spielt, die Anaela Dörre heißt, wie sie selbst, auf dem Bühnenboden des Zimmertheaters, hat diese aufklappbare, sprechende Glückwunschgrußkarte in Händen und freut sich total. Und erschrickt. Und freut sich. Und erschrickt. Später wabern manchmal dräuende Melodien wie Bodennebel oder Drachenausdünstung zwischen ihren Worten, leise und unheimlich.

Unverstellt, direkt

Das dreißigste Jahr. Ein schwieriges Datum. Jedenfalls kann einem das so vorkommen, wenn man 30 wird, wenn Frau 30 wird. Und damit noch mehr an dramatischer Fallhöhe dazukommt, setzt das Geburtstagskind gleich einige unrealistische Behauptungen in die Welt. Dass Schauspielerinnen mit 30 nur noch in der Mutterrolle besetzt werden und sie selbst mit 30 ohne Kinder also nicht mehr anders besetzt werden kann als in Rollen, in denen es darum geht, dass sie keine Kinder hat – zum Beispiel. Das ist ja nun nicht mal in der tendenziell identitätspolitischen Besetzungsart des ITZ der Fall. Auch der angeblich so riesige gesellschaftliche Erwartungs-

Unterm Strich

Ein Frauenstück. Ein Stück übers Erwachsenwerden. Ein Stück, das viel Kindergeist atmet, sich aber gegen das Kinderhabenmüssen wehrt. Der Monolog einer Schauspielerinnen, der mittels vieler filmischer Partner sehr dialogisch gerät. Ein tolles Bühnenbild. Ein Glas Nutella, dessen Inhalt am Ende überall ist. Zum erstenmal am ITZ entwickelt eine Schauspielerinnen federführend selbst ein Stück – im Verbund mit Intendant Peer Ripberger. Und es ist gut geworden.

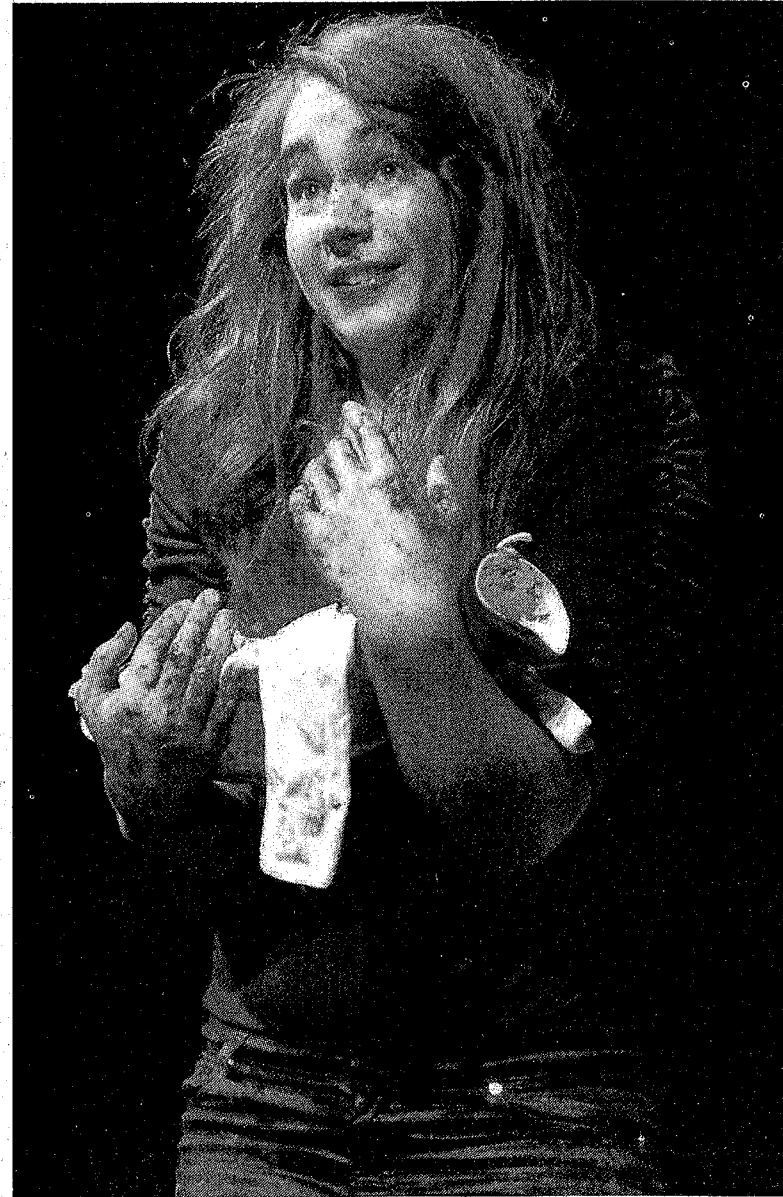
druck, jetzt endlich zu gebären, die Blicke auf den Bauch und die doch eher zu einer 40-Jährigen passende Torschlussfixierung auf das Thema – klingt alles ein bisschen aufgebauscht, um dann effektiv dagegen anspielen zu können.

Aber: Das ist (zum Geburtstag) geschenkt. Weil das doch jeder von sich selbst kennt: Dass sich Probleme immer riesig anfühlen, dass alles wie durch einen Verstärker wahrgenommen und verzerrt wird. Und dass man mit Mitte 50 sowieso den Kopf darüber schütteln wird, welchen Kopf man sich mit 30 gemacht macht. Oder dass man sich so überhaupt keinen gemacht hat. Was den oder die Dreißigjährige(n) aber nicht widerlegt.

Im Gegenteil: Diese junge Frau, die da einen Kinderschokoladenriegel nach dem anderen in sich hineinstopft, aus Frust, aus Trotz, aus Regression, diese Frau, bei der sich kein Mutterwunsch einstellt, die keine Kinder haben will, hat alles Recht der Welt. Sie begehrt auf, verlangt nach Selbstbestimmung. Selten klang ein Text im ITZ so unverstellt, direkt, persönlich. Es platzt momentan aus einigen heraus. Auch Comedian Carolin Kebekus hat ihn in ihrem neuen Programm beschrieben, diesen farcenhafte Wechsel von jener Zeit, in der sie auf gar keinen Fall schwanger werden durfte, zu jener heutigen, in der sie nun aber bitte schnell mal –

Ein grandios schöner Drache

Anaela Dörre ist im Prinzip noch gar keine entschiedene Rebellin oder nur phasenweise. Dazwischen hadert sie, zweifelt, sucht, fragt sich, ob ihr Nichtwollen denn in Ordnung ist. Ob sie es nicht eines Tages bereuen könnte, ob sie sich Kinder vielleicht nur nicht vorstellen kann, weil sie eben noch keine hat. Die Inszenierung



Erst gegen Regelschmerzen, dann als Babystellvertreter: Die Wärmflasche in den Händen Anaela Dörres. *Bild: ITZ*

ist immer dann gut, wenn sie spielt, träumt oder ganz allgemein existentiell wütet, es der Hauptfigur erlaubt, einfache mal ihre gesammelten Ängste herauszuschreien. Sie wird immer dann schwächer, wenn sie sich rechthaberisch oder jammernd mit Theo-

rie auflädt und versucht, den Konnex zur Gesellschaft zu schlagen, wenn sie über das falsche Frauenbild, Optimierungswahn und tutti quanti lamentiert. Was die böse Gesellschaft einem halt so antut. Da möchte man ihr zurufen: Dann mach es anders! Mach nicht mit!

Oder stell dich selbst in Frage! Und, ja, all das tut sie auch, mit diesem Theaterstück. Unsere schnell etwas onkel-, gönnerhaft und überheblich wirkenden Zurufe, obendrein Männerzurufe, braucht sie sowieso nicht, Sie hat andere, im Stück: Die Schauspielerinnen bekommen einen Haufen Dialogpartner aus der Figurenwelt Peter Pans – der bekanntlich genauso wenig erwachsen werden wollte wie sie. Der Künstler Stephan Potengowski, wieder Bühnenbildner und als solcher auch Digitalexperte, hat einen grandios schönen Drachen auf die Bühne gestellt. Und auch eine tickende Uhr, die gleichzeitig Projektionsfläche für Filme und Animationen ist.

Elfen und Meerjungfrauen

Kleine Elfen beraten Anaela, die verlorenen Jungs aus der banlieue stromern erbärmlich herzlos, Pirat Hook tritt auf als der große Zerrümmerer und Desillusionator des vermeintlichen Familienglücks. Wendy dagegen hält starke, in unendlicher Liebe weichgespülte Mutterschaftsplädoyers, haar-scharf zwischen satirischer Denunziation und echter, großer Gegenspieler-Herausforderung.

Endlich passiert, was das ITZ sich auf die Fahnen schrieb: Eine so ernste wie charmant witzige, theatralisch forschende Diskussion widerstreitender Haltungen. Und es passiert noch etwas, das hier bislang abgelehnt wurde: Ein Klassiker wird herbeigezaubert. Wenn auch mitsamt all seiner Beischiffe in lustvoller Piraterie ausgeräubert, schwarze Flagge hoch. Vor allem Steven Spielbergs „Hook“ trifft es fürchterlich.

Auch wenn neun von zehn Rollen via Film auf die Bühne kommen: Es sind allesamt Charaktere, immer im Dialog mit der Schauspielerinnen, in allen Rollen: Anaela Dörre. Endlich darf sie zeigen, was

sie kann. Als Meerjungfrau badet sie im Neckar, im Hallenbad geht sie auf Tauchgang. Weg von der falschen Oberfläche und der Gefahr, sie zu verinnerlichen. Kraft tanken, Anderssein üben, unten, innen, in Gegenwelten, denn, Satz des Abends: „Denken bedeutet, Fiktionen durch Fiktionen zu konterkarieren.“

Mit dem Kind gegen das Kind

Aber: Ein Kind ist keine Fiktion. So leicht kommt sie da nicht raus. Leicht macht es sich dieses Stück von Anaela Dörre und Peer Ripberger auch nicht. Es gibt übrigens nicht nur nichtgewollte Kinder in dieser Inszenierung, es gibt ebenso gewollte, geliebte, gefeierte, wer weiß, vielleicht werden sie im schwangeren Bauch dieses trojanischen Geburtstagsgeschenkdrachens dem Stück untergejubelt.

Man findet sie in der liebevollen Beschreibung der Kinder der Schwester, in der Erinnerung an die eigene glückliche Kindheit. Und in solchen Dialogen:

Peter: „In die Fresse, Kuhmistpresse.“ Anaela: „Hinten rein Krötegebein.“ Peter: „Eckiges, dreckiges, fleckiges, speckiges Ultraschwein.“ Anaela: „Du rotz-kotzschnotz-protziger-motz-geiler-Trotz-klotz.“

Und noch ein großes Kindsein gibt es: Im Verlauf des Stücks leert die Schauspielerinnen ein Nutellaglas, vor allem auf den Boden, aber auch aufs Gesicht, die Kleidung, die Windel, wo es wie Kaka aussieht, einfach überallhin, die Supersudelorgie eines ungezogenen Mädchens, ausgelebter Kontrollverlust. So arbeitet diese Inszenierung mit dem Kindsein gegen das Kinderhabenmüssen. Eine einleuchtende Paradoxie.

Info Weitere Termine: 21., 22., 23., 28., 29., 30. November und 5., 6., 7., 12., 13. Dezember.